

Oszillieren zwischen eindeutigen Festlegungen und Spezialisierungen einerseits, umfassend integrativen Bestrebungen andererseits.

Jens Ole Schneider: Aporetische Moderne. Monistische Anthropologie und poetische Skepsis 1890–1910. Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M. 2020 (Das Abendland. Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens N. F. 45), 598 S., Ln., 98 €.

Besprochen von **Monika Fick**

Dass in der Literatur und Kultur der (vorletzten) Jahrhundertwende monistische weltanschauliche Tendenzen weit verbreitet waren, ist für die literaturwissenschaftliche Forschung kein Problem, solange man die entsprechenden Positionen als reaktionäre, antimoderne Antworten auf die verunsichernden Modernisierungsprozesse deuten kann: als reduktionistische, Komplexität verweigernde Beschwörung einer eindimensionalen Lebenseinheit, die dazu dient, Chauvinismus, Rassismus, Sexismus und wirtschaftliche Ausbeutung ideologisch zu verschleiern und zu rechtfertigen. Bestätigt wird diese Sichtweise durch die Anfälligkeit zahlreicher Autoren, die sich der monistischen Agenda verschrieben hatten, für die weltanschauliche Propaganda der Nationalsozialisten; Johannes Schlaf, Wilhelm Bölsche oder auch, als etwas komplizierterer Fall, Gerhart Hauptmann wären einige Beispiele.¹ Schwierig dagegen ist die wissenschaftliche Einordnung sich monistisch gebender Theoreme oder Ideale bei Autoren, die mit ihren Texten der klassischen Moderne ihre Signatur verliehen haben: Formale Offenheit, Selbstreferentialität, Fragmentarisierung, Experiment-Charakter gehören zu deren Merkmalen, die somit das Gegenteil von Evidenz, Ganzheit und Einheit darstellen.

Eine beliebte Problemlösung lautete, angesichts der in den Texten beschworenen Epiphanien des Lebens von einer »Mystik der Moderne« zu sprechen, der man dekonstruktivistisch zu Leibe rücken konnte:² Interpretatorisch ließen sich

¹ Vgl. Walter Gebhard: *Der Zusammenhang der Dinge. Weltgleichnis und Naturverklärung im Totalitätsbewußtsein des 19. Jahrhunderts*. Tübingen 1984; Dieter Kafitz: *Johannes Schlaf – Weltanschauliche Totalität und Wirklichkeitsblindheit. Ein Beitrag zur Neubestimmung des Naturalismus-Begriffs und zur Herleitung totalitärer Denkformen*. Tübingen 1992; Horst Thomé: »Weltanschauungsliteratur. Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp«, in: *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*, hg. v. Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt. Tübingen 2002, S. 338–380.

² Martina Wagner-Egelhaaf: *Mystik der Moderne. Die visionäre Ästhetik der deutschen Literatur im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 1989; Moritz Baßler: »Maltes Gespenster«, in: *Mystik, Mystizismus*

die Einheitserlebnisse in ihrer metaphorischen Vermittlung als selbstreferentielle Sprachspiele auflösen. Heute jedoch, wo eine zur Verhaltensänderung motivierende neue Verbindung der Menschen mit dem ›Leben‹ und der Natur gesucht wird, gewinnen auch die Konzeptualisierungen von Lebensreligiosität und Naturfrömmigkeit aus der Mitte der Moderne Erfahrungen des vorigen Jahrhunderts neues Gewicht und Interesse. Nicht als Sprachspiele, sondern als Modellierungen monistischer Vorstellungskomplexe rekonstruiert Jens Ole Schneider in seinem hier zu besprechenden Werk denn auch die Visionen und Erfahrungen von ›Lebenseinheit‹, wie sie die Texte gerade von Autoren der klassischen Moderne strukturieren. Das gelingt ihm, indem er bei den entsprechenden Autoren die Verkettung der Sehnsucht nach Lebenseinheit mit dem Motiv der Skepsis als konstitutiv nachweist. Mit dem Traum von der (Er-)Lösung im Lebensstrom sei zugleich der Zweifel am Wahrheitsanspruch dieser Vision gesetzt, verbunden mit dem Bewusstsein der Unmöglichkeit, sie auf Dauer zu realisieren sowie ihr einen adäquaten, intersubjektiv nachvollziehbaren sprachlichen Ausdruck zu verleihen. So macht Schneider eine Gruppe von Autoren fest, deren Texte von dieser Kopplung des Lebensglaubens an die Artikulation seiner Widersprüche geprägt seien, und gewinnt damit den Gegenstand seiner Untersuchung: die »aporetische Moderne«, welche das Streben nach monistischen Lösungen mit der Darstellung von deren Aporien verbinde und dafür Strategien poetischer Skepsis entwickle.

Schneider geht dabei von einem weit gefassten deskriptiven Monismus-Begriff aus, wobei er sich auf Quellen und Belege aus dem späten 19. Jahrhundert stützen kann (Einleitung). Das Spezifische des Monismus sei die Rückführung des Getrennten – also von Geist und Sinnlichkeit bzw. Materie, Gott und Welt – auf ein einheitliches Prinzip, das im Ursprung wirke und in der Welt sich manifestiere; dieses einheitliche Prinzip werde im ›Leben‹ mit seiner Energie und Dynamik gesehen. Entscheidend ist also der umfassende Assoziationshorizont des Lebensbegriffs, der biologisch-physiologische und spirituelle Komponenten integriert und damit »Ganzheitlichkeit« verbürgt. So könne diese Konzeptualisierung des ›Lebens‹, die für Schneider zugleich eine monistische Anthropologie beinhaltet, als eine (polemische) Antwort auf unerledigte Spannungen und Dissoziationserfahrungen der Moderne fungieren, als ein Gegenentwurf und Heilsversprechen angesichts der Reflexivität, der Selbstreferentialität symbolischer Ordnungen, der Fragmentierung der Lebensbereiche und der Desintegration des Ichs, die Schneider als die vornehmsten Merkzeichen der Moderne anführt.

und Moderne in Deutschland um 1900, hg. v. dems. und Hildegard Châtellier. Straßburg 1998, S. 239–253.

Mit der Einführung von Monismus und Lebensbegriff unter dem Stichwort einer »monistischen Anthropologie« hat sich Schneider ein praktikables Instrumentarium geschaffen, mittels dessen zahlreiche Strömungen und Autoren der Moderne (um 1900) erfasst und kohärent beschrieben werden können. Die wichtigsten Schwerpunkte bilden dabei die Erschließung Schopenhauers und Nietzsches – als der eminenten Impulsegeber der literarischen Moderne – für eine monistische Weltansicht, Erkenntnistheorie und Anthropologie (1. Kapitel), die Zuordnung der *Décadence* zum Monismus-Komplex sowie der Nachweis monistischer Denkmotive und damit einer epochenspezifischen Ambivalenz im Neukantianismus (2. Kapitel). Die Ableitung monistischer Vorstellungskomplexe aus Schopenhauers Philosophie folgt dabei den Spuren Thomas Manns und den Forschungsergebnissen Wolfgang Riedels;³ eine monistische Anthropologie ergebe sich aus der Zentralstellung des Leibes als Verkörperung des ›Willens‹ (zum Leben) sowie aus der Unterordnung von Geist und Intellekt unter den Trieb und die (leibliche) Begierde; Schopenhauer antizipiere die Enthüllungs-Psychologien Nietzsches und Sigmund Freuds. Nietzsches Perspektivismus wiederum bleibe letztlich gebunden an das Prinzip des ›Willens zur Macht‹, der sich in jeder individuellen Perspektive den Lebens-Bedürfnissen der Person entsprechend zur Geltung bringe. Die Zuordnung der *Décadence* zum Gesamtkomplex des Monismus geschieht zum einen auf der Grundlage der biologistischen Denkbilder, mittels derer kulturelle Diagnosen erzeugt wurden, also der Identifikation des ›Verfalls‹ mit erblich bedingter ›Degeneration‹.⁴ Zum anderen macht Schneider die funktionale Wechselbezüglichkeit von Verfallsdiagnose und Lebenssehnsucht transparent: Erst das Leitbild ganzheitlicher, vom überindividuellen ›Leben‹ sinnhaft getragener Vitalität produziere die Deutung, dass die Phänomene der Moderne Verfallssymptome darstellten und Äußerungen eines ›niedergehenden Lebens‹ seien.

Das Konzept der »aporetischen Moderne« verifiziert Schneider anhand des Frühwerks von Hugo von Hofmannsthal (bis zu den *Briefen eines Zurückgekehrten*; 4. Kapitel), Robert Musil (bis zum *Törleß-Roman*; 5. Kapitel) und Thomas Mann (mit den *Buddenbrooks* im Zentrum; 6. Kapitel). Bei Hofmannsthal handle es sich um eine Aporetik des Scheins, bei Musil um eine Aporetik des Denkens bzw. der Rationalität, bei Thomas Mann um eine Aporetik der Distanz. – Als »Aporetik des Scheins« erfasst Schneider die konstitutive Scheinhaftigkeit aller

³ Wolfgang Riedel: ›*Homo Natura*‹. *Literarische Anthropologie um 1900*. Berlin, New York 1996, zu Schopenhauer S. 42–53 und S. 165–174.

⁴ Dazu Monika Fick: »Literatur der Dekadenz in Deutschland«, in: *Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus 1890–1918*, hg. v. York-Gothart Mix. München, Wien 2000, S. 219–230.

Bewusstseinsbilder gerade da, wo sie das Eigentliche, Wahre und Tiefe des Lebens spiegeln wollen oder sollen; mit anderen Worten: Die Sehnsucht nach der Totalität, der Lebensganzheit, produziere beim frühen Hofmannsthal die Erfahrung der Scheinhaftigkeit. Diese Aporie machten vor allem in den Essays und ›Briefen‹ die poetischen Darstellungsverfahren der Metaphorisierung und Fiktionalisierung transparent, eine ständige Verschiebung der Artikulation des ›Eigentlichen‹ in weitere (mythische) Bilder. So greife zum Beispiel Lord Chandos, wenn er einen Eindruck von der *anderen* Wahrnehmungs- und Erlebnisweise, vom neuen, *anderen* Denken und Sprechen vermitteln wolle, doch wieder auf das Bildungswissen der römischen Geschichte oder der antiken Mythologie zurück. – Die »Aporetik des Denkens« im Frühwerk Robert Musils ergebe sich aus dem Vorrang der Rationalität, der dem ›Leben‹ gegenüber genauso aufrechterhalten werde, wie dessen Charakter des Unverfügbaren anerkannt werde; anerkannt werde zugleich dieses Unverfügbare als Reservoir der Erneuerung und Vitalisierung. Aus diesen gegenstrebigem Richtungen ergebe sich die Aporie, die Schneider vornehmlich anhand des *Törleß*-Romans verfolgt. Während der Erzähler, auch über den Kopf seiner Figuren hinweg, ständig nach der Übersetzung des ›Lebens‹ in *verständliche* Sprache (und damit in rationale Zusammenhänge) strebe und in den geometrischen Bildern sowie der Anlage des Romans als einer Versuchsanordnung die Figuren seinem rationalen Zugriff unterwerfe, bleibe dennoch die Sehnsucht nach dem ungreifbaren Leben virulent; gleichzeitig bleibe die Einsicht in die Unmöglichkeit einer vollständigen Übersetzung ins Rationale bestehen.

Die Analyse der »Aporetik der Distanz« in den frühen Erzählungen Thomas Manns und namentlich in den *Buddenbrooks* greift das Argumentationsmuster wieder auf, das Schneider anlässlich seiner Beschreibung der literarischen *Décadence* entwickelt hat: Die Dekadenzdiagnose, die sich die Figuren selbst stellten und mit der sie auf die Phänomene der Moderne reagierten, werde dekuviert als eine Funktion der Konzeptualisierung des ›Lebens‹ im Sinne einer monistischen Anthropologie. Die Herausforderungen der Moderne, die Erfahrungen von Distanz, die Dissoziationsprozesse und Glaubensverluste beantworteten die Figuren, indem sie sich dem (nietzscheanischen) Leitbild einer starken Vitalität, dem Wunschtraum der Distanzüberwindenden, vereinigenden Lebenskraft verschrieben. Dieses vitalistisch-monistische Ideal produziere dann erst die Selbstwahrnehmung als *Décadent*, womit zwar zum einen, insbesondere im Falle Hannos, eine stabile Identität geschaffen werden könne, zum anderen jedoch, fast im Sinne einer *self-fulfilling prophecy*, der Mechanismus des Scheiterns in Gang gesetzt werde. Vor allem seien die Figuren, wie gefangen im reduktionistischen Leitbild der Lebenskraft, nicht mehr in der Lage, die pluralen Möglichkeiten und

wechselnden Rollenangebote der Moderne zu erkennen und zu ergreifen. Die poetische Skepsis realisiere sich hier vor allem mittels eines unzuverlässigen Erzählers, der einerseits lediglich die Weltbilder der Figuren imitiere (und sich so als Deutungsinstanz desavouiere), andererseits konträre Perspektiven und Deutungen unaufgelöst nebeneinander stelle; so werde zum Beispiel auch die christliche (dualistische) Weltsicht als eine alternative Strategie der Lebensbewältigung nicht endgültig widerlegt, sondern als Möglichkeit offen gelassen.

Wer immer in Zukunft sich über den ›Monismus‹ als eine zentrale Komponente der Moderne um 1900 informieren möchte, wird zu diesem Buch Schneiders als einem Grundlagenwerk greifen müssen. Es bietet sorgfältige Recherchen und Begriffsbestimmungen, erfasst die vielfältigsten Verzweigungen der monistischen Anthropologie und entfaltet damit ein breites Textmaterial; die literarischen Analysen überzeugen durch ihre Textnähe, ihre (sozial-)historischen Kontextualisierungen sowie durch das Eigenrecht, das poetischen Verfahrensweisen zugestanden wird. Auch das Konzept der »aporetischen Moderne« ist insgesamt ein Lösungsvorschlag, der die Forschung einen entscheidenden Schritt voranbringt, da hier die Aporien und deren poetische Darstellung aus dem Zentrum der monistischen Sehnsüchte, Visionen und artikulierten Erfahrungen selbst entwickelt werden, diese also als Textphänomene und Ziel des Begehrens (der Figuren) durchaus erst einmal anerkannt werden. Als heuristisches Instrument zur Beschreibung einer klar abzugrenzenden Textgruppe der literarischen Moderne kann sich deshalb die »aporetische Moderne« auch künftig als fruchtbar erweisen; ein Transfer auf das frühe Werk Rilkes (bis zum *Malte*-Roman) oder auf Thomas Manns *Zauberberg* zum Beispiel wäre sicherlich spannend.

Zwei Bedenken sollen deshalb abschließend zur Diskussion gestellt werden. Die Beschreibung der »Aporetik des Scheins« ist nicht frei von der Gefahr einer bloß verbalen Verdopplung dessen, was in den Texten Hofmannsthals selbst deutlich artikuliert und beklagt wird, man denke nur an Claudios (*Der Tor und der Tod*) Verzweiflung darüber, dass er den Spiegel der Schein-Bilder des Lebens, mit denen er sich umgeben hat, nicht durchbrechen kann. Aus der kommentierenden Wiederholung herausführen könnte hier die Fragestellung, inwiefern die Erfahrung der Lebenseinheit auch eine *andere Art* der Wahrnehmung und des Erlebens bedingt und wie diese *andere Wahrnehmung* sprachlich realisiert wird. – Was die »Aporetik der Distanz« anbelangt, stellt sich die Frage, ob die Subsumierung der Schopenhauerschen Verneinung des Willens zum Leben unter eine monistische Anthropologie nicht doch eine Verkürzung darstellt, in deren Konsequenz die Analyse der Hanno-Figur ebenfalls verkürzend ausfällt. Gibt es, unter ethischem Aspekt, nicht Überschneidungen zwischen der Schopenhauerschen und der (dualistischen) christlich-protestantischen Weltsicht, die in

Thomas Manns monistisch-metaphysischem Roman unterschwellig wirksam sind? Auch dass Schneider die Ewigkeits-Erfahrungen Hannos, die dieser am Meer macht, sowie den gesamten Komplex des Mitleids und der intuitiven (als Gegensatz zur rationalen) Erkenntnis nicht thematisiert, scheint symptomatisch.

Diese punktuellen Einwände schmälern die großen Verdienste und Leistungen der Studie jedoch nicht. Schlägt man die Brücke zu der heutigen Renaissance des Lebensbegriffs, der insbesondere im Zusammenhang mit dem neuen ökologischen Bewusstsein begegnet, so erweist sich Schneiders Schlusswort von besonderer Relevanz: »Es ist wahr: Man braucht in der Moderne nicht nur Problemreflexionen, sondern auch Problemlösungen, und zu diesen kann die aporetische Literatur keinen Beitrag leisten. Im Sirenengesang der Lösungen ist sie aber ein wichtiges Korrektiv« (S. 552).

Pola Groß: Adornos Lächeln. Das »Glück am Ästhetischen« in seinen literatur- und kulturtheoretischen Essays. De Gruyter, Berlin, Boston 2020 (Studien zur deutschen Literatur 222), VIII, 422 S., geb., 99,95 €.

Besprochen von **Kristina Pleinert**

Pola Groß hat sich in ihrer Dissertation einem Thema zugewandt, das in der immensen Forschungsliteratur über Theodor W. Adorno bisher eher am Rande – vor allem im Bezug zu seinem Begriff von Utopie – denn als eigenständiges Thema abgehandelt wurde: dem des Glückes, genauer, dem »Glück am Ästhetischen«. In sieben dichten Kapiteln arbeitet sie das Glücksversprechen in den Künsten und ihren ästhetischen Disziplinen bei Adorno heraus.

Wie lässt sich jenes bei Adorno doch immer ephemere, im Begriff sich zugleich auflösende Glück in Worte fassen? Groß betitelt es als Glück des Unterscheidens, des Eingreifens, der Hingabe, des Standhaltens, des Entronnenseins und des Unmittelbaren und rückt so diesem »Glück« immer näher, wird seiner durch eine vertiefte Durchsicht der literatur- und kulturtheoretischen Essays Adornos *peut a peut* gewahrer. Die Autorin vergisst dabei nicht, worauf er sich in seinen Essays und seinem Versuch einer möglichen Theorie bezieht, nämlich auf die Herausforderungen für die Künste nach 1945 zu reagieren, den Folgen der Shoa, einem ubiquitären Sinnverlust, in dem keine positiven Sinnzuschreibungen mehr möglich sind, nachzuspüren. In ihrer eingehenden Analyse – die sich auch ausführlich mit dem »Lyrik-Verbot« Adornos und seinen vielfältigen Lesarten auf erkenntnisfördernde Weise auseinandersetzt – pocht sie auf einen stets miteingeschriebenen »Möglichkeitssinn« (im Sinne Robert Musils), der die

Scientia Poetica

Band 25/2021

Jahrbuch für Geschichte der Literatur
und der Wissenschaften/
Yearbook for the History of Literature, Humanities,
and Sciences

Herausgegeben von
Andrea Albrecht, Lutz Danneberg, Gerhard Regn,
Wilhelm Schmidt-Biggemann und Friedrich Vollhardt

DE GRUYTER

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Andrea Albrecht, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Germanistisches Seminar, Hauptstraße 207-209, D-69117 Heidelberg (Redaktion)

Prof. Dr. Lutz Danneberg, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät II, Institut für deutsche Literatur, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin

Prof. Dr. Gerhard Regn, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Italienische Philologie, Ludwigstraße 25, D-80539 München

Prof. Dr. Wilhelm Schmidt-Biggemann, Freie Universität Berlin, Institut für Philosophie (WE 1), Habelschwerdter Allee 30, D-14195 Berlin

Prof. Dr. Friedrich Vollhardt, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstraße 3 RG, D-80799 München

Beirat:

Barbara Mahlmann-Bauer (Bern), Moritz Epple (Frankfurt am Main), Monika Fick (Aachen), Anthony Grafton (Princeton), Herbert Jaumann (Greifswald), Diethelm Klippel (Bayreuth), Wilhelm Kühlmann (Heidelberg), Jan-Dirk Müller (München), Hugh B. Nisbet (Cambridge), Wolfgang Proß (Bern), Jörg Schönert (Hamburg), Peter Strohschneider (München)

Redaktion:

Kristina Mateescu unter Mitarbeit von Katrin Hudey, Dr. Wilhelm Schernus und Dr. Anette Syndikus

ISSN 1431-5041
e-ISSN 1868-9418

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Cover-Illustration: Christopher Schneider, Laufen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com